Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1906)
Heft: 5-6

Artikel: Sozialdemokratie und Militär
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-802528

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

eilen. Das ist etwas Ergreifendes, Unvergessliches. Seit einem Jahre spricht man uns nur von Krieg mit Deutschland. Wir müssten viele Deutsche töten, und unsererseits müssten viele ihren Tod finden. Warum? Man weiss das eigentlich nicht sehr genau. Vielleicht weil der Offizier, der in Casablanca, einem Orte, von dessen Existenz kaum zehn Franzosen etwas wissen, kommandieren soll, ein Belgier sein wird. Ernste Leute versichern das. Es gibt selbst Wahnwitzige, die das zu wünschen scheinen. Dann stellt man uns den Deutschen als ein Ungeheuer dar, der nach unserem Blute dürstet, und wir selbst gelten in Deutschland als Menschenfresser. Man muss sich schlagen; der Krieg ist notwendig, er ist gut . . . Seit einem Jahre schwebt dieses Damoklesschwert über unseren Häuptern. Seit sechs Wochen streitet man sich in Algeciras herum. Und Hunderte von Malen tönte der Unheilsruf: Das Einvernehmen ist unmöglich. — Jetzt scheint man sich in Algeciras zu verständigen. — Viel ergreifender und bezeichnender als das Geschwätz der Diplomaten ist das, was die deutschen Bergleute getan haben. Diese Männer haben die Grenze überschritten und auf französischem Boden ihre Uniform gezeigt. Sie hatten keine Waffen in der Hand, sondern Rettungswerkzeuge. Brüder, Bergleute, deren hartes Leben und Leiden sie aus eigener Erfahrung kennen, waren im Bergwerk verschüttet worden. Franzosen? Deutsche? was kommt's drauf an? Menschen! Sie haben sich erboten, sie zu finden, die noch lebend wären, und die Toten ihrer Familie zuzuführen, unter fortwährenden Gefahren für ihr eigenes Leben. Wenn ein einziger von ihnen in dem Bergwerke bliebe, so wäre die Bedeutung dieses Opfers gar nicht zu ermessen. Bevor diese deutschen Bergleute an das Vaterland denken, gehören sie der Menschheit an."

——o——

Der Pazifismus und Präsident Fallières.

In der französischen Friedenszeitschrift „Etats-Unis d'Europe" lesen wir: Nach der Wahl des Herrn Fallières zum Präsidenten von Frankreich, schrieb unser Freund Emil Arnaud einen Gratulationsbrief an Herrn Fallières, aus dem wir folgende Stellen entnehmen: Wir erinnern uns der Unterstützung, die Sie unserer Sache geliehen haben, indem Sie Ihr Ansehen als Vorsitzender des französischen Senats in den Dienst der Friedenssache stellten und den Vorsitz über die X. interparlamentarische Konferenz für den Frieden und das internationale Schiedsgericht übernahmen. Wir erinnern uns mit Dankbarkeit der schönen Worte, welche Sie an diejenigen Mitglieder der verschiedenen Parlamente richteten, die der Einladung des französischen Parlamentes gefolgt waren. Auch hegen wir die Ueberzeugung, dass Sie den nationalen Ruhm (la Gloire nationale) mehr in der Achtung vor dem Rechte, der Billigkeit und der Gerechtigkeit sehen als in der Sucht nach kriegerischem, blutigem Triumphe der Gewalt, und dadurch würden Sie sich ebenso um Frankreich als um die Menschheit verdient machen.

Herr Armand Fallières hatte nämlich am 31. Juli 1900 die Interparlamentarier mit folgenden Worten begrüsst: „Dank Ihrer Tätigkeit sind wir schon weit über die Zeit hinausgekommen, in welcher der Schiedsgerichts-Gedanke als ein Gedankenspiel oder als eine verdammenswerte Kühnheit angesehen würde, weil man gewöhnt ist, überall, wo sich eine ungerechtfertigte Gegnerschaft regt, es die Weisheit der Völker zu nennen. Heute muss man mit seiner Existenz rechnen. Es geht bei den Völkern wie bei den einzelnen Menschen: jeder Widerstand verschwindet mit der Zeit vor der grossen Macht eines Gedankens, welcher seine Stärke aus der heiligen Quelle der Brüderlichkeit zieht.

Wir besitzen zuviel Lebenserfahrung, als dass wir uns von chimärischen Hoffnungen locken liessen, dass wir am Ziele halten; aber nichts darf unsere Geduld ermüden. Die Vorurteile, die Begierden sind nicht überall und immer die einzigen Herren der Welt, sondern über ihnen herrscht mit der ganzen Hoheit des menschlichen Gewissens das Recht, die Billigkeit und die Gerechtigkeit. Sie sind Männer des Wortes und der Feder. Sie hegen die Glaubensglut der Apostel. Gehen Sie mutig Ihrer Aufgabe nach; lehren Sie die Völker, dass es höherer Ruhm für sie ist, ihre ganze Macht vor einer einfachen schiedsgerichtlichen Entscheidung zu beugen, als auf dem Schlachtfelde nach dem blutigen Triumphe der Gewalt zu sterben, und Sie werden sich ein grosses Verdienst um ihr Vaterland und um die Menschheit erwerben."

——o——

Sozialdemokratie und Militär.

Wir haben in letzter Nummer unserer Zeitschrift die Beschlüsse des sozialdemokratischen Parteitages in Olten über die Militärfrage wiedergegeben. Ein Teil der Presse hat den guten Willen der Partei gar nicht anerkannt und hauptsächlich gegenüber der These III, welche das Militäraufgebot bei Streiks behandelt, eine absolut ablehnende Haltung eingenommen.

Wir sind der Ansicht, dass es in solchen Angelegenheiten, wo sich eine grosse Partei mit Entschiedenheit für eine Aenderung einer bisherigen Gewohnheit ausspricht, im Interesse der Gesamtheit wäre, wenn man sich nicht starr und steif auf den eigenen Standpunkt stellen würde, sondern einmal die Angelegenheit — in diesem Falle die Verwendung des Militärs bei Streiks — mit der Brille des Gegners betrachten würde. Dies besonders, wenn dieser Gegner so viel guten Willen gezeigt hat, wie dies von der Mehrheit der in Olten tagenden Delegierten geschehen ist und wenn ausserdem die Klugheit dies gebietet. Letzteres ist in diesem Falle ganz besonders zu betonen. Bekanntlich droht die dritte der Oltener Thesen mit Verwerfung der neuen Militärorganisation, wenn dieselbe nicht die Garantie bietet, dass das Militär bei Streiks nicht aufgeboten wird. Wäre es nicht schade, wenn das Schicksal der neuen Militärorganisation, die unserer Armee so viele unleugbare Vorteile verspricht, dieser Sache wegen in ungünstigem Sinne besiegelt würde? Lohnt es sich da nicht, vielmehr auf Mittel zu sinnen, diesen Stein des Anstosses aus dem Wege zu räumen?

Denken wir uns doch in die Lage eines Streikenden, oder gar eines Streikführers, der durch das Militäraufgebot nicht nur verhindert wird, am wirtschaftlichen Kampfe aktiv teilzunehmen, sondern der gar gegen seine Interessen in diesen Kampf eingreifen soll. Findet da nicht eine gesetzliche Vergewaltigung des Streikenden und eine Schmälerung der Gewissensfreiheit statt? Man wende nicht ein, dass es sich für das Militär nicht um die einseitige Anteilnahme am Kampfe handle, sondern lediglich um Aufrechterhaltung der Ordnung, beziehungsweise um den Schutz von Leben und Eigentum aller. Auch bei neutralem Verhalten der aufgebotenen Truppen erwecken dieselben den Eindruck, als handle es sich um die Bekämpfung des Streiks, respektive um Parteiergreifung des Staates für die Arbeitgeber und gegen die Arbeiter. Dass dem so ist, das geht ja schon aus der entschiedenen Haltung der gegnerischen Pressen der bürgerlichen und der sozialistischen Parteien für oder wider das Militäraufgebot hervor. Auch dieser angebliche Schein sollte vermieden werden. Wir sagen absichtlich „angeblich";

denn wir sind persönlich durch Gespräche mit Offizieren unserer Armee, die ja grossenteils aus den bürgerlichen Lagern hervorgehen und die auf die Art der Handhabung militärischer Massregeln sehr leicht einen einseitigen Einfluss ausüben können, davon überzeugt worden, dass bei manchen eine gewisse Lust zu gewalttätigem Einschreiten gegen die verhassten wirtschaftlichen Gegner nicht unterdrückt werden konnte. Nehmen wir aber an, dies sei nicht der Fall, so halten wir doch dafür, dass dem Wunsche eines grossen Teiles unseres Volkes in dieser Angelegenheit Rechnung getragen werden müsse, soll anders nicht die militärfeindliche Stimmung immer mehr überhand nehmen. Die sozialistische Partei hält das Militäraufgebot bei Streiks nicht für notwendig. Hält nun die Mehrheit der Schweizer, wohl nicht mit Unrecht, die Aufstellung einer Truppe zur Wahrung von Ordnung und Sicherheit bei aufgeregten Zeiten wirtschaftlicher Kämpfe für notwendig, so schaffe sie sich selbst solche Organe. Sie organisiere eine freiwillige Bürgerwehr, aber sie vergewaltige nicht eine ansehnliche Minderheit und diskreditiere damit unsere Armee.

Fehler, Missgriffe und Uebertreibungen kommen in allen Lagern vor. Uns will es aber scheinen, wir sollten uns mehr der Gerechtigkeit für alle befleissigen und auch der grossen sozialen und wirtschaftlichen Bewegung unserer Zeit mit etwas mehr neutralem Verständnis entgegenkommen, im Interesse der Zukunft unserer Gesamtheit. *G.-C.*

——o——

Verdienter Hohn?

In Nr. 41 des Basler „Vorwärts" lesen wir:

„Herr Nobel, der grosse Dynamitfabrikant, hat sein zirka 30 Millionen betragendes Vermögen für humanitäre Zwecke hinterlassen, indem er bestimmte, dass die Zinsen alljährlich für die grösste Leistung auf künstlerischem, auf wissenschaftlichem und auf dem Gebiet der Friedensbestrebungen verteilt werden sollen. Uns interessiert nur der letzte Teil dieses Vermächtnisses. Wer verdient den Lorbeer auf diesem Gebiet? Gewiss sind auf der Welt Millionen und aber Millionen für die Erhaltung des Friedens tätig. Jeder Arbeiter, welcher in die Reihen des klassenbewussten Proletariats eintritt, ist ein Vertreter der Friedensidee, jeder sozialistische Agitator, welcher unter Beiseitesetzung aller persönlichen Vorteile für die Organisation der Arbeiterschaft wirkt, ist nach dem Masse seiner Kräfte ein Förderer des Weltfriedens, welcher immer mehr auf den Schultern des Proletariats ruht, und der seine mächtigste Stütze hat im Kampfe des Proletariats gegen den Kapitalismus. Jeder, welcher unsere heutige Gesellschaftsordnung vorurteilsfrei studiert, weiss, dass eine Beseitigung des Krieges unmöglich ist, ohne die Beseitigung des Kapitalismus. Neben diesen mächtigen, unhaltbar vordringenden proletarischen Friedensbewegungen haben sich dann noch ein paar Ideologen und Leute der eleganten Welt, welche sich in Vereinstätigkeit nicht genug tun können, zusammengefunden, und schwatzen gelegentlich auf Kongressen und gemütlichen Veranstaltungen über die Erhaltung des Weltfriedens."

Wir wollen dem Schreiber dieser Zeilen den Glauben, dass der Sozialismus den Weltfrieden bringe, nicht zu rauben versuchen, sondern im Gegenteil unserer Freude Ausdruck geben darüber, dass die Sozialdemokraten den Völkerfrieden auf ihr Parteiprogramm setzen und in Parlamenten wacker für denselben eintreten.

Wenn aber die gleiche Zeitung die Friedensbestrebungen in andern Kreisen meistens ganz ignoriert und sie das Schwatzen von ein paar Ideologen nennt, so stimmt das unsere Freude ganz bedeutend herunter. Nicht etwa des Hohnes wegen, der raubt uns die Schaffensfreudigkeit nicht, sondern weil man annehmen muss, dass der, welcher den Mitarbeiter an dem guten Werke lächerlich zu machen sucht, nicht um des Friedens willen für den Völkerfrieden ist, sondern aus andern Gründen. Und auf solche Bundesgenossen ist wenig Verlass, die können ihre „Taktik" ändern.

Nach unserer Meinung kommt der Völkerfriede nicht durch das Anwachsen einer parteipolitischen Organisation. Er kommt durch das Zunehmen der sittlichen Macht in den Menschen, durch die zunehmende Friedfertigkeit im allgemeinen, durch den Kampf gegen die Leidenschaften in der eigenen Brust.

Hasse anders Denkende nicht, verlache sie nicht, denke nicht parteiisch, sondern gerecht — — die Gerechtigkeit bringt den Frieden. *A. B.*

——o——

Provisorische Tagesordnung für den XV. Weltfriedenskongress in Mailand.

Eröffnung am Samstag den 15. September 1906.

1. Bericht des Bureaus über die Jahresereignisse, die sich auf Krieg und Frieden beziehen.
2. Internationaler Unterricht. (Bericht und Vorschläge der Spezialkommission.)
3. Der Pazifismus und die Arbeiterbewegung. (Bericht und Vorschläge der Spezialkommission.)
4. Fragen des internationalen Rechts. (Zweite Haager Konferenz.)
5. Propagandafragen.
6. Revision des Kongressreglementes.
7. Ort und Datum des XVI. Weltfriedenskongresses.
8. Aufruf an die Nationen.

Das Internationale Friedensbureau ersucht gleichzeitig die Friedensgesellschaften, diesen Vorschlag zu prüfen und demselben allfällige Zusätze bis zum 15. April 1906 einzusenden, damit die definitive Tagesordnung in der Mai-Sitzung des Bureaus festgestellt werden könne.

——o——

Schweizerischer Friedensverein.

Basel. Hier fand am 21. März im grossen Saale der Safranzunft die Jahresversammlung unserer Sektion statt. Dieselbe wurde eingeleitet durch einen Vortrag von Herrn J. Zimmermann, Direktor des Kriegs- und Friedensmuseums in Luzern, über das Thema: „Das Endziel der Friedensbewegung". Auch Herr Richard Feldhaus bereicherte den Abend durch eine Rezitation aus Andrejews „Rotes Lachen".

Neuenburg. Eine zahlreiche, ins Rathaus einberufene Versammlung hat Ende Februar in Neuenburg eine Esperanto-Gruppe gegründet, die heute schon mehr als 70 Mitglieder zählt. Sie bezweckt natürlich, die internationale Hilfssprache bekannt zu machen und ihre Anwendung zu verbreiten. Als Präsident wurde gewählt Herr Jean Wenger, Lehrer; als Sekretär Herr Hermann Stroehle, Astronom. Die Versammlung beschloss, Dr. Zamenhof ihre Sympathie und Bewunderung auszudrücken. Zu Ehrenmitgliedern hat sie ernannt: Dr. Alb. Schinz, Professor an der Universität Philadelphia; Jules Le Coultre, Professor an der Akademie Neuenburg; Dr. Ch. Ed. Guillaume, in Paris; Jean Borel, Vizepräsident der Esperanto-Gruppe in Berlin und Chefredakteur des „Germana Esperantisto", und A. P. Dubois, Direktor der Schulen in Le Locle — alles Männer, die sich um die Ausbreitung der Sprache verdient gemacht haben, speziell in Neuenburg. Glück auf! *Hans Bächtold.*